

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

namens der Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

FRIEDRICH BAETHGEN

HERBERT GRUNDMANN

25. Jahrgang

1969

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Die Universität Tübingen und die Anfänge der MGH

Von

Horst Fuhrmann

In dem Emblem der MGH, einem Kranz von Eichenblättern mit der Devise „Sanctus amor patriae dat animum“, ist als Gründungsdatum der 20. Januar 1819, als Gründungsort Frankfurt a. M. angegeben. Damals hatten sich in der Frankfurter Wohnung des Freiherrn vom Stein mehrere Bundestagsgesandte versammelt und eine „Zentraldirektion“ konstituiert. Nach weiteren Arbeitssitzungen war die „Zentraldirektion“ am 12. Juni 1819 an die Öffentlichkeit getreten und hatte die Einrichtung, den Wahlspruch und die Statuten einer „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ bekanntgegeben. Die Gründung einer förmlichen Gesellschaft kann als erster Abschluß des von Stein seit 1814/15 betriebenen Planes gelten, „die Idee eines Vereins zur Bearbeitung der Quellschriftsteller in das Leben zu bringen“. —

Es ist aber die Frage, ob dieser 1819 „in das Leben“ gebrachte Verein sein Ziel erreicht hätte, wenn Stein nicht wenig später, 1822, den Hannoveraner Georg Heinrich Pertz (1795—1876) für die wissenschaftliche Leitung des Unternehmens gewonnen hätte. Pertz, mit der Gesellschaft bereits seit Ende 1819 verbunden und von ihr auf Bibliotheksreisen nach Wien und nach Rom geschickt, löste den badischen Archivar Karl Georg Dümge (1771—1845) als „Redacteur der Gesamtausgabe“ deutscher Quellschriften ab; Dümge hatte sich zu Beginn seiner Tätigkeit für die Editionspläne des Freiherrn vom Stein nicht ungeschickt erwiesen, war aber später immer stärker in Gegensatz zu den Mitgliedern der Zentraldirektion und auch zu Stein selbst geraten. „Ich vermissе bei Herrn Dümge“, schrieb Stein bereits 1820 an einen Freund des badischen Archivars, „eine gehörige Übersicht des Ganzen der literarischen Unternehmung und eine eingreifende, sie fortschreitend befördernde Tätigkeit; die von ihm bisher geäußerte hat noch sehr wenig Tüchtiges geleistet, und sie zersplittert sich auf Einzelheiten.“¹⁾

¹⁾ Die Vorgänge und Vorstellungen bei der Gründung der MGH hat zum großen Teil erschöpfend H. Bresslau, *Geschichte der Monumenta Germaniae Historica* (= NA 42, 1921) S. 1 ff. dargelegt; über die schwierige Stellung und den Charakter Dümges: S. 22 f., 115 ff. Dümge war von seinem Freunde Lambert Büchler (1785—1858) empfohlen worden; editorisch war Dümge 1812 mit einer Ausgabe des Ligurinus hervorgetreten (nachgedruckt samt Vorwort und Einleitung: Migne PL 212, 255—476); einen Kommentarband hatte er angekündigt, jedoch nicht herausgebracht. Dümge hat entgegen der damaligen, von H. Ch. Senkenberg 1737 begründeten Anschauung den Ligurinus für echt, nicht für eine humanistische Fälschung erklärt, vgl. die nachträgliche Anerkennung von W. Wattenbach, *Die Ehrenrettung des Ligurinus*, HZ 26 (1871) 400. — Für weitere Einzelheiten vgl. die Literaturzusammenstellung bei H. Grundmann, *Monumenta Germaniae Historica 1819—1969* (1969) S. 21 f.

Zwei Jahre vorher jedoch, 1818, hatte Dümge im Auftrage und zur Zufriedenheit Steins jenen Prospekt ausgearbeitet, der als „Ankündigung und Plan-Entwurf einer Sammlung der Quellen deutscher Geschichten des Mittelalters“ gedruckt und verschickt wurde²⁾, um das Unternehmen „Deutschlands gelehrtem und gebildetem Publikum“ vorzustellen und Geldgeber und Mitarbeiter zu gewinnen. Dümge hat sich bei seinen Vorschlägen und Überlegungen an einige Vorarbeiten gehalten: bei der „Liste der zu durchmusternden Quellenschriften“ an das „Hamberger'sche Directorium“, eine knappe Aufstellung mittelalterlicher Schriftsteller, die 1772 der Göttinger Bibliothekar Georg Christoph Hamberger (1726—1773) herausgebracht hatte, parallel zu seinen „Zuverlässige(n) Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vom Anfange der Welt bis 1500“, die in zwei umfangmäßig verschiedenen Auflagen erschienen waren. Auf das „Directorium historicum medii potissimum aevi“ verwies Dümge, weil es (nach seinen Worten) „bei (Gelehrten) nicht nur als wohl bekannt, sondern auch in Händen befindlich, anzunehmen“ sei³⁾. Für die Quellenbehandlung berief sich Dümge auf den „ehrwürdige(n) Veteran unter Deutschlands öffentlichen Lehrern der Geschichten, Professor Rösler in Tübingen, (der) das erste System einer kritischen Bearbeitung der Quellenschriften mittlerer Zeiten“ aufgestellt und „sich bleibendes Verdienst“ erworben habe „um jede künftige Unternehmung dieser Art, welche, nach solchen Grundsätzen durchaus behandelt, allen Wünschen genügen müßte“. Auf Rösler ist im „Plan-Entwurf“ noch mehrmals Bezug genommen, und sein Name ist der erste in der langen Liste der „würdigen Männer“, die sich durch „fördernde Theilnahme ... verdient gemacht“ und ihre Mitarbeit zugesagt haben⁴⁾.

Christian Friedrich Rösler⁵⁾, 1736 in Cannstatt geboren, nach den üblichen Stationen eines schwäbischen Geistlichen zuletzt Diakon in Vaihingen/Enz und

²⁾ Vgl. Bresslau S. 22 ff., 28 ff. — Die Ankündigung ist im Arch. d. Ges. 1 (1820) S. 9 ff. abgedruckt.

³⁾ Arch. d. Ges. 1 S. 31, 37. W. Erben, Johannes v. Müller, Erzherzog Johann und die Monumenta Germaniae, NA 49 (1932) S. 157 ist der Meinung, daß Johann Christian Pfister (1772—1835), damals Pfarrer in Untertürkheim (1813—1832), den Grundstock der Quellenübersicht im Arch. d. Ges. 1 S. 32—52 geliefert habe; diese Übersicht sei die „Ausführung des Pfisterschen Planes“. Die Frage bliebe noch näher zu prüfen, denn fraglos hat Pfister Vorschläge beige-steuert (Archiv der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Monumenta Germaniae Historica nr. 107 und Arch. d. Ges. 1 S. 60), und in den Anmerkungen zum Verzeichnis gibt Dümge Hinweise, die weit über das „Directorium“ Hambergers und auch dessen ausführlichere „Nachrichten“ hinausgehen. Pfisters Biograph H. Haering (J. Chr. Pfister, in: Schwäbische Lebensbilder 3, 1942, S. 418 ff. und: J. Chr. Pfister als Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber, Zs. f. Württemberg. LG 6, 1942, S. 119 ff.) geht, da ihm Erbens Aufsatz unbekannt geblieben war, auf die Frage nicht ein, obwohl er Pfisters Quellenarbeit mit den späteren MGH vergleicht (Zs. f. Württ. LG 6, 141). Haering hat „diese Bemühungen Pfisters“ zur Herausgabe der geschichtlichen Quellen des Mittelalters für „eine besondere kleine Schrift“ vorbehalten (Schwäb. Lebensbilder 3, 431), die jedoch nicht erschienen ist. Pfister scheint zeitweilig gehofft zu haben, vielleicht neben oder nach Christian Friedrich Rösler (s. unten S. 212) auf eine Tübinger Geschichtsprofessur berufen zu werden, vgl. Haering, Zs. f. Württ. LG 6, 144 Anm. 38, 161 f. Anm. 43 und Schwäb. Lebensbilder 3, 426. Auch nach Röslers Tod 1821 war er anfangs im Gespräch für die Nachfolge auf dieser Geschichtsprofessur.

⁴⁾ Arch. d. Ges. 1 S. 14, 21, 35, 60.

⁵⁾ Zu Christian Friedrich Rösler vgl. die in der Materialauswertung ungleichmäßige und im Urteil nicht immer glückliche Diss. von Hetta Link,

seit 1777 Professor der Geschichte an der Tübinger philosophischen Fakultät, hatte sich mit quellenkundlichen Fragen in mehreren Dissertationes (1788, 1789, 1791) beschäftigt, die er zusammenfaßte im Vorwort einer „Chronica medii aevi, argumento generaliora, auctoritate celebriora, usu communiora, post Eusebium atque Hieronymum res secc. IV. V. et VI. exponentia“ (1798). Auf diese Chronik mit Vorwort und die vorausgegangenen Dissertationes, die allesamt in Tübingen gedruckt worden waren, hat sich Dümge ausdrücklich berufen, als er auf eine „kritische Bearbeitung der Quellschriften“ zu sprechen kam, „welche ... allen Wünschen genügen müßte“⁶⁾. Der Hinweis ist für Dümges Intentionen aufschlußreich. Denn Rösler hatte mit seinen Vorschlägen mehr eine Aufbereitung des Quellenstoffes im Auge als eine kritische Darbietung der Quellentexte. Wohl empfahl er in der Vorrede zu seiner Chronik (S. 39) z. B.: „ante omnia Codices recenseat interpres tum quos jam hac illave ratione adhibitos fuisse, tum quos forte cum textu nondum collatos superesse cognoverit“; aber ebensowenig wie Rösler selbst eine kritische Quellenedition vorgelegt hat, denkt er hier an das vollständige Erfassen der Überlieferung einer Quelle. Seine Quellenzitate haben einen lehrhaften Zweck, sind „usu communiora“, und er bietet im Anschluß an das große Vorbild der *Annales ecclesiastici* des Cesare Baronio sämtliche Nachrichten nicht in deren Überlieferungszusammenhängen, sondern in Jahrbuchform. Von dieser Verfahrensweise hat sich selbst sein Verehrer Dümge ausdrücklich distanziert⁷⁾, dessen „Plan-Entwurf“ auch da, wo er sich an Röslersche Vorschläge anlehnt, mehr den späteren Vorstellungen einer kritischen Ausgabe entspricht als Röslers Vorwort.

Mit Rösler hatte Dümge nicht gerade einen angesehenen Repräsentanten kritischer Quellenbehandlung in damaliger Zeit zum Muster genommen, wo doch in Göttingen Arnold Heeren (1760—1842) philologisch-kritische Grundsätze erarbeitet hatte, Harald Stenzel (1792—1854) in Leipzig sich mit mittelalterlichen Quellenproblemen beschäftigte und in den Editionen der Philologen Gottfried Hermann (1772—1848) und Karl Lachmann (1793—1851) eine ausgefeilte Textkritik sich anbot. Es ist die Frage, was sich Dümge von der Mitarbeit des damals schon über 80 Jahre alten Rösler versprochen haben mag, der offenbar stark der Vorstellungswelt der Aufklärung verhaftet geblieben war, in seinen Vorlesungen die Geschichte auf natürliche Ursachen zu reduzieren suchte und in breitem schwäbischem Dialekt mit verstellter Stimme die „großen Männer der Geschichte“ redend vorführte. Wie ein Überlebender aus einer fernen Zeit kleidete er sich ganz altertümlich mit großer Stutzperücke und Haarbeutel⁸⁾, hielt sich gänzlich fern von den andernorts sichtbaren An-

Die Geschichte des historischen Lehrstuhls an der Universität Tübingen zwischen 1744 und 1836 (Diss. Ms. Tübingen 1948) bes. S. 43—52; weitere Literatur bei W. Heyd, *Bibliographie der Württembergischen Geschichte* 2 (1896) S. 575 und unten Anm. 8. Möglicherweise war ursprünglich sogar an Rösler als wissenschaftlichen Leiter der Gesellschaft gedacht, vgl. G. H. Pertz, *Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein* 5 (1854) S. 266, doch findet sich im Briefwechsel Steins kein entsprechender Hinweis.

⁶⁾ Arch. d. Ges. 1 S. 14 Anm. n und o; Röslers *Chronica* ist angezeigt: *Tübinger gelehrte Anzeigen* auf das Jahr 1798, 69. Stück S. 545 ff.

⁷⁾ Arch. d. Ges. 1 S. 22, 35.

⁸⁾ Das abfälligste Urteil, auf das Link (s. oben Anm. 5) S. 48 hinweist, fällt der Staatsrechtler Robert von Mohl (1799—1875), der als Student Rösler noch erlebt hatte: *Lebenserinnerungen* 1 (1902) S. 90; dort auch eine Schilderung von Röslers Auftreten. Zwar ist zu bedenken, daß wir in den sehr dezidiert vorgetragenen Urteilen Mohls „Augenblicksaussagen eines zur

sätzen einer kritischen Quellenforschung und hatte seit Jahren literarisch offenbar nichts mehr von sich gegeben⁹⁾. In seinen besten Jahren hatte sich Rösler durchaus als Gelehrter von Originalität erwiesen: im Sinne der damals besonders gepflegten „pragmatischen Geschichtsschreibung“¹⁰⁾, von der sich freilich sein Landsmann Ludwig Timotheus Spittler (1752—1810) schon zu lösen begann, hatte er auch die Statistik in seine Betrachtung einbezogen. Aber er besaß doch so viel Distanz zu einem „sachlichen Pragmatismus“, daß er die reinen Daten der Statistik von der Geschichte trennte; denn er kenne, so schreibt er, keine solche Staatengeschichten, „die uns zeigten, wie das Land in seinem Umfang, in seinen Besitzungen, in seiner Regierungsform, in seiner Handlung, in seiner Cultur das worden seye, was es jetzt ist.“¹¹⁾ Auch seine Bemerkungen zur Quellendarbietung zeigen ihn in manchen Punkten als selbständigen Mann, aber doch ganz durchdrungen von der Überzeugung, daß die Geschichte vornehmlich eine pädagogisch nützliche Beispielsammlung bilde und daß der Quellenstoff am besten aufgelöst in einzelne, sachlich geordnete Mitteilungen darzubieten sei.

Rösler starb am 20. März 1821, beinahe 85 Jahre alt, nach einer durch 44 Jahre regelmäßig wahrgenommenen Lehrtätigkeit als Professor der Geschichte. Schon im Wintersemester 1820/21 war zur Unterstützung Röslers der Repetent am evangelischen Stift Karl Friedrich Haug (1795—1869)¹²⁾ mit der Abhaltung von Vorlesungen beauftragt worden, den offenbar hauptsächlich die Tatsache empfahl, daß er ein guter Redner war und die Geschichte zu seinem „Haupt- und Lieblingsfach“ zählte. Die Verhandlungen über die Nachfolge Röslers mündeten in die königliche Ordre, von der „Berufung eines schon anderswo angestellten Geschichtsforschers“ abzusehen, den Repetenten Haug zwar noch nicht in die Stellung eines außerordentlichen Professors der Geschichte zu berufen, ihn jedoch „gegen eine Belohnung von 200 Gulden“ vor-

Bosheit neigenden Memoirenschreibers“ (H. Haering) vor uns haben, doch auch K. Klüpfel, Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen (1849) S. 211, der Rösler den „ersten wirklichen Historiker“ nennt, „den Tübingen besaß“, räumt ein, „daß er zu viel Anekdoten erzählte, das Großartige in der Entwicklung verkannte, und das ganze Interesse auf kleine menschliche Leidenschaften zurückführte“.

⁹⁾ Ein — allerdings recht ungenaues — Verzeichnis der Schriften Röslers ist den „Worte(n) bey der Leichenfeier des verewigten Herrn D. Christian Friedrich Rösler“ (Tübingen 1821), die D. Jacob Gottlieb Wurm gesprochen hat, nach S. 15 beigegeben. Als jüngste Abhandlungen Röslers sind angegeben: Diss. de historiae universalis argumento. P. I. (Tübingen 1806); P. II. (Tübingen 1808).

¹⁰⁾ Spittler war von 1779 bis 1797 Professor in Göttingen, kehrte als Geheimer Rat nach Stuttgart zurück und hatte im Rahmen seiner Amtsgeschäfte, ab 1806 als Kurator, für die Universität Tübingen zu sorgen; zu Spittlers Biographie und seiner Sonderstellung als Historiograph vgl. H. Haering, L. T. Spittler, in: Schwäbische Lebensbilder 1 (1940) S. 514 ff. und ders., Über L. T. Spittler, Zs. f. Württemb. LG 4 (1940) S. 107 ff.; J. Grolle, Landesgeschichte in der Zeit der deutschen Spätaufklärung. L. T. Spittler (1963).

¹¹⁾ Ch. F. Rösler, Beyträge zur Statistik und Geographie vorzüglich von Deutschland aus der neuesten Literatur, 1. Stück (Tübingen 1780) S. 12; insgesamt hat Rösler noch ein zweites (1781) und drittes Stück (1782) veröffentlicht; parallel dazu hielt er eine Vorlesung über Statistik, vgl. Link S. 50 f. Den Begriff des „sachlichen Pragmatismus“ nach F. Meinecke, Die Entstehung des Historismus, hg. von C. Hinrichs (1959) S. 5.

¹²⁾ Zu Haug vgl. Link S. 88—101, s. auch unten Anm. 18.

erst Vorlesungen halten zu lassen, zugleich aber Professor Heeren in Göttingen zu bitten, junge Gelehrte zu empfehlen, „welchen die Lehrstelle der Geschichte mit Erfolg übertragen werden könnte“¹³⁾. Unter dem 27. Mai 1821 schrieb der Vizekanzler der Universität Tübingen, der Mediziner Johann Heinrich Ferdinand Autenrieth, an Arnold Heeren¹⁴⁾: „Tübingen hat seinen Lehrer der Universalgeschichte, Prof. Rössler, verloren; sein hohes Alter ließ seine historische Schule vor ihm aussterben. Wir haben zwar einen jungen Mann, welcher bey derjenigen Bildung, welche die besseren württembergischen Theologen in ihrer Jugend sich erwerben, gegründete Hoffnung giebt, ein tüchtiger Historiker zu werden, und der auch bereits mit Beyfall Vorlesungen hält. Allein bei dem wichtigen Einfluß, welchen dieses Fach auf den Charakter der Studirenden, und auf ihre ganze Ausbildung zu brauchbaren Männern haben kann, sollte ich noch die Frage an Euer Hochwohlgebohren wagen, ob nicht aus Ihrer Schule junge Gelehrte hervorgiengen, die noch nicht angestellt, mit einiger Sicherheit versprechen, taugliche Lehrer einer Wissenschaft zu werden, die Euer Hochwohlgebohren als ihren ersten Beförderer unter den jetzt lebenden nennt.“ Heerens Antwort vom 8. Juni 1821 und die Stellungnahme der Tübinger philosophischen Fakultät sind im Immediatbericht des württembergischen Innenministeriums vom 19. September 1821 an den König aufgeführt¹⁵⁾. Heeren habe zwei junge Männer genannt: „Der Eine ist Dr. Pertz aus Hannover, dormalen in Wien befindlich, wohin ihn die bekannte Gesellschaft für die Herausgabe der deutschen Geschichtschreiber zur Untersuchung der dortigen Bibliotheken geschickt hat.“ Der andere sei der in Leipzig als außerordentlicher Lehrer der Geschichte ohne Gehalt angestellte Professor Karl Wilhelm Böttiger

¹³⁾ Die Anregung, „den berühmten Geschichtsschreiber“ Heeren zu befragen, ging auf den Dekan A. H. Schott, Prof. der Logik und Metaphysik und der Beredsamkeit, und den Historiker L. v. Dresch zurück, die sich in einem Fakultätsumlauf in dieser Weise geäußert haben. Den Vorschlag machten sich Tübinger Fakultät und Senat, schließlich das Innenministerium zu eigen, und der Vizekanzler der Tübinger Universität Ferdinand Autenrieth ist mit der Anfrage bei Heeren beauftragt worden.

¹⁴⁾ Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Sign. Cod. MS. Philosoph. 178 Bl. 30. — Über den damaligen Vizekanzler der Universität Autenrieth vgl. E. Stübler, J. H. F. v. Autenrieth, Professor d. Medizin und Kanzler der Universität Tübingen (1948) und d. ers. in NDB 1 (1953) S. 460 f.

¹⁵⁾ In einem Brief vom 16. Juli 1821 an die Tübinger philosophische Fakultät schreibt Autenrieth, er sei vom Innenministerium beauftragt gewesen, sich „privatim an Herrn Hofrath Heeren in Göttingen“ zu wenden; Heeren habe „einen Dr. Pertz aus Hannover“ und Prof. Böttiger in Leipzig als Kandidaten genannt (Universitätsarchiv Tübingen 55/2; philosophisches Dekanat 1820/21). Autenrieth dürfte die Antwort Heerens an sich genommen haben. Der Brief Heerens — oder ein Konzept oder eine Kopie — hat sich weder im Tübinger Universitätsarchiv noch in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen noch im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv, noch unter den Briefen Autenrieths in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (Cod. hist. Q. 324. 325) ausmachen lassen. Auch unter den Familienpapieren Autenrieths ist Heerens Brief nicht gefunden worden; vornehmlich Frau Prof. Dr. Johanne Autenrieth (Freiburg i. Br.) und Herrn Dipl.-Ing. Bernd Autenrieth (Stuttgart-Bad Cannstatt) habe ich für ihre Unterstützung bei der Suche zu danken. — Das Folgende ist dem Bericht des Innenministeriums an den König vom 19. September 1821 entnommen: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Kabinettsakten III, E 11 Büschel 53.

(1790—1862)¹⁶⁾. „Von dem ersteren (Pertz) bemerkt Heeren, daß es ihm an Geschicklichkeit gewiß nicht fehle, daß ihm aber unbekannt sey, ob er zum akademischen Leben Lust hätte.“ Arnold Heeren (1760—1842) war Pertzens akademischer Lehrer gewesen; von ihm war Pertz 1816 mit einer Dissertation über die merowingischen Hausmeier promoviert worden: „*illustr. Heerenii verbis et scriptis — adjunctis nonnullis Ioann. Mülleri atque Ernesti Brandes operibus — in universa historia omnia debet (d. h. Pertz)*“, schrieb der Promovend Pertz in seinem Lebenslauf für die Fakultät September 1816. Und Pertz nannte Heeren denjenigen, der die Grundsätze der philologisch-kritischen Methode angewandt habe, vor Ranke, wie Pertz hervorhob. Heeren war es auch, der die Stärke seines Schülers auf quellenkritischem Gebiet erkannt und die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde auf Pertzens Talent aufmerksam gemacht hatte¹⁷⁾.

Die Tübinger philosophische Fakultät, so fährt der Bericht dann fort, gebe für den Fall, „daß die Wahl auf einen der von Heeren Empfohlenen fallen sollte, dem Dr. Pertz den Vorzug vor dem Professor Böttiger“. Nach Erörterung anderer Namen schließt der Bericht die Kandidatenliste: „Es wird daher nur von der Wahl zwischen dem Repetenten Haug oder einem der beiden von Heeren genannten Männer bei der Besezung der ausserordentlichen Lehrstelle der Geschichte die Rede seyn können“, und in dieser Beziehung sei es „un- gewiß, ob der von der akademischen Behörde dem Professor Böttiger vorgezogene Dr. Pertz Neigung zum akademischen Lehramt und eine glückliche Gabe des Vortrags habe, während der Repetent Haug, der sich von jeher mit der Geschichte aus besonderer Vorliebe beschäftigte, Beides schon vollkommen bewährt hat“. Auch habe Haug eine Berufung nach Dorpat „mit einem Gehalte von ungefähr 3000 Gulden“ ausgeschlagen: „da es nicht unwahrscheinlich ist, daß ein vom Auslande berufener, wenn auch noch junger Gelehrter, einen höheren Gehalt, als Repetent Haug in Anspruch nehmen werde“, so glaube man „den Repetenten Haug für die Stelle eines ausserordentlichen Professors der Geschichte an der Universität Tübingen in Vorschlag bringen zu dürfen“. Und nach Aufrechnung des Gehalts, das dem Repetenten Haug einzuräumen sei, schließt der Bericht: „Durch diese Anstellung würde den öffentlichen Kassen nicht allein keine vermehrte Ausgabe zuwachsen, sondern sogar an dem erledigten Röslerschen Gehalte immer noch einiges erspart werden.“ Ob es das letzte Argument war oder die Ungewißheit, wie ein ausländischer Gelehrter sich in Tübingen bewähren würde: schon am nächsten Tag wurde durch könig-

¹⁶⁾ Der Sohn des längere Zeit in Weimar im Kreise Herders, Wielands, Schillers und Goethes wirkenden Publizisten Karl August Böttiger (1760—1835), der sich vornehmlich mit kunsthistorischen und archäologischen Themen beschäftigt hat. Zu beiden vgl. ADB 3 (1876) S. 205 ff., zu Böttiger Vater L. Sickmann, NDB 2 (1955) S. 414. Pertzens Konkurrent, Karl Wilhelm Böttiger, ist im gleichen Jahre 1821 nach Erlangen berufen worden. Stein hat Böttiger für die Mitarbeit an den MGH gewinnen wollen (vgl. Bresslau, NA 42, 127), doch hatte er keinen Erfolg; Böttiger wandte sich später einer mehr populären Schriftstellerei zu.

¹⁷⁾ Über Heeren gibt es keine angemessene Biographie; vgl. die von I. Crusius, NDB 8 (1969) S. 196 genannte Literatur und O. Bispplinghoff, Die Bedeutung des Historikers A. H. L. Heeren (Diss. Ms. Münster 1922) S. 101 f., der Pertz unter den Schülern Heerens nennt. Heerens quellenkritische Analysen, denen Pertz nach seinen eigenen Worten grundsätzliche Einsichten verdankte (vgl. Bresslau, NA 42 S. 113 f.; G. v. Selle, Die Georg-August-Universität zu Göttingen 1737—1937, 1937, S. 297), werden nicht behandelt.

liche Entschließung dem Repetenten Haug die Stelle eines außerordentlichen Professors der Geschichte an der Universität Tübingen übertragen. Hier lehrte Haug, gleichaltrig mit Pertz, fast vierzig Jahre hindurch bis 1860 Geschichte, eingespannt größtenteils in überkommene Lehrverpflichtungen und Lehrvorstellungen, die ihn jahrzehntelang Semester für Semester „Universalgeschichte“ vortragen ließen, wie es Rösler und dessen Vorgänger seit Bestehen eines eigenen historischen Lehrstuhls (1750) gehalten hatten; Haug plante eine mehrbändige Weltgeschichte, von der freilich nur ein einleitender erster Band (1841) erschienen ist. Auf der anderen Seite beschäftigte sich Haug mit minutiösen Detailforschungen hauptsächlich zur württembergischen Lokal- und Familiengeschichte¹⁸⁾. Pertz hat während dieser Zeit allein fünfzehn Foliobände der *Scriptores- und Legesreihe* der MGH erscheinen lassen. Daß Pertz 1821, ein knappes Jahr bevor ihm Stein die wissenschaftliche Leitung der MGH anbot, nahe daran gewesen war, einen Ruf nach Tübingen zu erhalten, scheint weder ihm, noch einem seiner Biographen bekannt geworden zu sein¹⁹⁾.

¹⁸⁾ Auch über Haug hat R. von Mohl in seinen Lebenserinnerungen (s. oben Anm. 8) 1 S. 192 f. aus eigenem Erleben als Student und späterer Kollege ein hartes Urteil abgegeben: „Der Historiker Haug von einer trostlosen Dürre und Beschränktheit, welcher jahraus jahrein über allgemeine Weltgeschichte las, deren Geist für ihn ein Buch mit sieben Siegeln war.“ Und in einem Brief aus dem Jahre 1827 an seinen Bruder Julius Mohl, den Pariser Orientalisten, ordnet er Haug unter „das alte Gerümpel von unbrauchbaren Eseln“, das man „gleich zum Teufel jagen“ solle, um aus Tübingen eine tüchtige Universität zu machen, vgl. E. Angermann, Robert von Mohl, 1799–1875 (1962) S. 41 Anm. 5. Doch kann H. Link (s. oben Anm. 5) S. 93 ff. eine ganze Reihe positiver Beurteilungen dem Mohlschen Verdikt entgegenhalten; weitere Literatur bei W. Heyd (s. o. Anm. 5) S. 411.

¹⁹⁾ Von dieser Aussicht steht nichts in der Autobiographie, die Pertz seiner zweiten englischen Frau Leonora Pertz 1869 diktiert hat: *Autobiography and Letters of G. H. Pertz* (o. J. 1894); auch Karl Pertz in dem Lebensabriß seines Vaters (*Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung* No. 65, 1882, 13. August) und die größeren Nachrufe *SB München* Jg. 1877 S. 65 ff. (W. v. Giesebrecht); *Im neuen Reich*, hg. von K. Reichard 6. Jg., 1876, S. 651 ff. (W. Arndt); *NA* 2 (1877) 451 ff. (G. Waitz) schweigen davon, ebenso *W. Wattenbach*, *ADB* 25 (1887) S. 406 ff. und H. Bresslau in seiner *Geschichte der MGH*. Weitere Literatur zu Pertzens Biographie bei W. Ohnsorge, *Fünf Briefe von G. H. Pertz*, *Hannoversche Geschichtsblätter NF* 21 (1967) S. 195 f.